

Theater- und Kunstnachrichten.

Wien, 26. August.

[Deutsches Volkstheater.] Das Deutsche Volkstheater hat heute einem jungen, bis dahin völlig unbekanntem heimischen Talent, Franz Josef Engel, mit einem dreitägigen Schauspiel aus den Bauernkriegen, „Auferstehung“, die Bühne eröffnet. Engels Werk spielt im Salzburgischen, im ersten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts, zur bewegten Zeit der Bauernaufstände, ein fesselnder historisch-revolutionärer Hintergrund, der seit „Göz von Berlichingen“ bis zu Hauptmanns „Florian Seyer“ manchen Dramatiker angezogen hat. Der erste Akt setzt lyrisch ein. Brigitte, die Frau des wohlbegüterten Bauern Veit Vogelsang, erzählt ihrem Kind ein Märchen, das die Sehnsucht der Mutter nach der Heimkehr des unter die „fahrenden Gesellen“ geratenen Mannes widerspiegelt. Veit Vogelsang ist zum Kriegsdienst als Landstreichert des Bischofs gepreßt worden; man merkt bereits, daß dabei Frevel im Spiele war. In der Tat, der allgewaltige Herr des Dorfes, der Vogt vom See, dem Schillerschen Geßler an Nachsicht deutlich verwandt, hat diese Werbung veranlaßt, um inzwischens Veit Vogelsangs Heim und sein Weib ruchlos in Besitz zu nehmen. Der heimgekehrte „Landstreicher“, wie ihn die alte Sebertz, Brigittens Mutter, schilt, findet darum nur scheuen, ungewissen Empfang. Vogelsangs Ahnung wird bald zur Gewißheit; er hat durch die zügellose Uebermacht des Landvogtes alles verloren, was ihn im Lager draußen mit Hoffnungs- und Trugbildern heimwärts trieb. Und in ausbrechendem Weh verläßt er das Haus und fällt draußen die Linde, dieses Wahrzeichen seiner Seßhaftigkeit und Liebe — eine Szene, die den Akt beschließt und in ihrer stummen Symbolik merklich an das Vorbild Schuberters gemahnt. Im zweiten Akt erfolgt die Auseinandersetzung zwischen Veit Vogelsang, der sich zum Führer des geknechteten Bauerntums entwickelt, und dem räuberischen Vogt. Eben wird der „Auferstehungstag“ gefeiert, das Volk versammelt sich vor der Kirche. Vogelsang tritt dem Räuber seines Weibes und seines Hauses, der neuerdings als harter Bauernbedrucker gezeigt wird, immer kühner entgegen. Der Vogt gibt ihm seinen Besitz als „Beißel“, dessen er bereits überdrüssig geworden, mit höhnen Worten zurück. Veit schlägt den Vogt zu Boden, und dieser gelobt, den Schimpf, der ihm vor dem Dorf angetan wurde, auf das blutigste zu rächen; er bringt Veits Kind in seine Gewalt. Dieser aber, der nun bekennet, daß er von den Bauernbänden zur Entfesselung des Aufruhrs wider die Wogte entsendet wurde, weiß das zunächst widerstrebende Volk, dem sich sogar der Pfarrer beigesellt, zur Empörung zu heizen. Ein Wahrzeichen soll errichtet, das eigene, durch die Schande befudelte Haus Vogelsangs niedergebrannt werden. Dieser Akt ist bis zu seinem Höhepunkt für einen Theaterneuling erstaunlich kraft geführt und bis zum Beginn der Rede Veits von sicherer Wirkung; gegen den Schluß verliert er sich leider in redseliger Breite. Die Vorgänge des äußerlichen letzten Aktes bleiben wesentlich hinter den Erwartungen zurück. Eine symbolische, poetisch nicht ohne Feinheit gedachte urakale „Maidmuhm“ tritt auf und verkündigt Brigittens unvermeidlich unglückliches Los. Im Stück selbst wird aber dieses nicht mehr offenbar, so daß die Szene der „Maidmuhm“ ganz unmotiviert erscheint. Nur den Vogt ereilt das verdiente Schicksal, freilich nicht von der Hand Veits, der befreundeterweise plötzlich zur Milde rät. Die Begabung des Autors ist in den lyrischen ebenso wie in den sicher theatralisch geführten Partien des mittleren Aktes zu spüren. Namentlich in der Formung der Bauernsprache, deren „Griffigkeit“ allerdings, wie so vieles in diesem Stück, wieder an Schönherr erinnert und in manchem poetischen Detail bekundet sich eine jugendliche Kraft, die einzuweilen noch zu gären, ihrer Ziele noch nicht sicher zu sein scheint. Die Regie — Herr Wallner leitete die Vorstellung — misberie nicht die Mängel des Stückes, namentlich Unklarheiten, der Ton des Ganzen war viel zu laut. Als Veit Vogelsang debütierte der neuengagierte Herr Portner. Er hat gute Mittel, doch macht er davon einen zu heftigen Gebrauch; seine Art ist häufig unverständlich und noch häufiger schreiend. Fräulein Bellar als Brigitte ist ebenso wie Herrn Rutzheras Vogt eine tüchtige Leistung. In den übrigen Rollen traten noch die Herren Kanzenhofer, Fürth, Weiß, Lmon, Astonas und die Damen Thaller, Förny, Waldow und Keller hervor. Das Publikum nahm das Werk, namentlich nach den beider ersten Akten, sehr freundlich entgegen. Der Autor wurde nach dem zweiten Akt wiederholt gerufen. Der unfertige Schlußakt war von wesentlich geringerer Wirkung.